

Das Wettrennen um die Energieressourcen in Subsahara-Afrika

Scholvin, Sören; Alves, Ana Cristina; Andreasson, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scholvin, S., Alves, A. C., & Andreasson, S. (2015). *Das Wettrennen um die Energieressourcen in Subsahara-Afrika*. (GIGA Focus Afrika, 1). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Afrika-Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-420791>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Das Wettrennen um die Energie-ressourcen in Subsahara-Afrika

Sören Scholvin, Ana Cristina Alves und Stefan Andreasson

Wegen des Fracking-Booms in Nordamerika ist der Ölpreis auf einen sehr niedrigen Stand gefallen. Dennoch gibt es ein Wettrennen um die Energieressourcen in Subsahara-Afrika.

Analyse

Bis zum Jahr 2030 dürfte der weltweite Energieverbrauch um gut 30 Prozent zunehmen. Gleichzeitig werden die konventionellen Energievorräte in den alten und neuen Zentren der Weltwirtschaft immer knapper. Afrika südlich der Sahara verfügt hingegen über umfangreiche noch nicht erschlossene Ressourcen. Um diese konkurrieren etablierte und aufstrebende Mächte:

- Europäische Staaten werden in Zukunft stärker auf subsaharische Energieressourcen angewiesen sein. Sie bauen ihr politisches und wirtschaftliches Engagement in der Region entsprechend aus, agieren aber aus einer Position der Schwäche.
- Aufgrund des Fracking-Booms spielt der Import von Energieträgern aus Subsahara-Afrika für die Vereinigten Staaten zurzeit kaum eine Rolle. Der Rückzug amerikanischer Konzerne könnte sich allerdings als Fehler erweisen, weil die unkonventionellen Ressourcen in Nordamerika in zwölf Jahren aufgebraucht sein dürften.
- China hat zuletzt von der globalen Finanzkrise und dem Rückzug amerikanischer und kanadischer Konzerne profitiert. Die Volksrepublik verfolgt eine langfristige Strategie in Subsahara-Afrika: Sie möchte ihren Energiebedarf durch – nicht marktübliche – Liefervereinbarungen mit langer Laufzeit decken.
- Für Brasilien steht nicht der Import von Energieträgern im Vordergrund, sondern die Internationalisierung brasilianischer Unternehmen und Marktchancen in Übersee. Der staatliche Öl- und Gaskonzern Petrobras zieht sich allerdings aus Subsahara-Afrika zurück.
- Südafrika könnte seinem Energiemangel durch regionale Kooperation entgegenwirken. Die teils beeindruckenden Pläne, Strom aus Äthiopien und der Demokratischen Republik Kongo zu importieren, sind allerdings schwer umsetzbar.

Schlagwörter: Afrika südlich der Sahara, Brasilien, China, Europa, Südafrika, Vereinigte Staaten, internationale Wirtschaftsbeziehungen, Energieträger/Energiequellen

Die Rückkehr der Europäer

Energieressourcen sind von kaum zu überschätzender Bedeutung für die wirtschaftliche Prosperität und nationale Sicherheit von Industriestaaten. Da konventionelle Energieträger in Europa zu Neige gehen und Russland aus politischen Gründen ein problematischer Hauptlieferant ist, dürfen zahlreiche Länder des subsaharischen Afrika in naher Zukunft einen Bedeutungsgewinn als Energieversorger für Europa erfahren, zumindest bei Öl und Gas. Die Region verfügt über ein bislang nicht im Detail bekanntes, großes Potenzial (KPMG Africa 2013). Neben Angola und Nigeria, die mit 1,7 bzw. 2,3 Mio. Barrel pro Tag zurzeit die bedeutendsten Ölexporteure des Subkontinents sind, sind insbesondere ostafrikanische Staaten ins Visier transnationaler Konzerne gerückt. So werden in Kenia mehrere Hundert Mio. Barrel Erdöl, in Uganda 2,5 Mrd. Barrel vermutet. Vor Tansanias Küste könnten bis zu 935 Mrd. Kubikmeter Gas lagern. Höchst optimistische Schätzungen gehen von bis zu 7 Billionen Kubikmetern Offshore-Gas in Mosambik aus. In Angola und Nigeria wurden bereits 310 Mrd. bzw. 5 Billionen Kubikmeter Offshore-Gas entdeckt. An der Atlantikküste sind Ghana und Namibia auf dem Weg, bedeutende Öl- und Gasexporteure zu werden.

In der Vergangenheit waren britische Konzerne die wichtigsten europäischen Produzenten von Öl und Gas in Subsahara-Afrika. Im Zuge der Dekolonisierung nahm die Bedeutung Großbritanniens in Afrika südlich der Sahara drastisch ab. Doch nicht nur der generelle Machtverlust der einstigen Weltmacht, sondern auch die Möglichkeit, Öl- und Gasvorkommen in der Nordsee auszubeuten, erklären, warum sich britische Unternehmen immer weniger im subsaharischen Energiesektor engagiert haben. Heute agiert Großbritannien aus einer Position der Schwäche und ist damit repräsentativ für viele europäische Staaten. Wegen der schwindenden Nordseevorkommen ist der Inselstaat seit 2004 erneut Nettoimporteur von Öl und Gas. Großbritannien dürfte sich daher in Zukunft stärker im subsaharischen Öl- und Gassektor engagieren. Mitarbeiter des Foreign and Commonwealth Office (2006) betonen in einem Weißbuch, „offene und diversifizierte Energiemärkte, die die langfristige Versorgung [Großbritanniens] gewährleisten“, hätten strategische Priorität. Das sicherheitspolitische Interesse an Subsahara-Afrika ist entsprechend gestiegen.

Auch die EU-Kommission zeigt verstärktes Interesse an den subsaharischen Energieressourcen. Im Jahr 2012 reisten der damalige Kommissionspräsident José Manuel Barroso und sein für Entwicklungspolitik zuständiger Kollege Andris Piebalgs nach Mosambik und Tansania, um Unterstützung für Infrastrukturprojekte zuzusichern. Hiervon haben nicht zuletzt der italienische Energiekonzern ENI und die britisch-niederländische Shell profitiert, die dort an Offshore-Explorationen für Öl und Gas beteiligt sind.

Angestoßen durch Äußerungen von Bundespräsident Joachim Gauck, Außenminister Frank-Walter Steinmeier und Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen wurde in Deutschland eine Debatte um ein stärkeres militärisches Engagement im Ausland geführt – eine Forderung, die auch der französische Verteidigungsminister Jean-Yves Le Drian gemeinsam mit seiner deutschen Amtskollegin in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (2014) offensiv und unter Bezug auf den Ressourcenreichtum Subsahara-Afrikas vertrat. Bereits im Jahr 2010 hatte der damalige Bundespräsident Horst Köhler angemahnt, man müsse militärische Mittel auch zum Schutz von Handelswegen in Erwägung ziehen. 2011 vereinbarte Bundeskanzlerin Angela Merkel Rüstungslieferungen mit dem Präsidenten Angolas, José Eduardo dos Santos, und sprach gleichzeitig von einer deutsch-angolanischen „Energiepartnerschaft“, bei der es unter anderem um Flüssiggaslieferungen gehen solle.

Allerdings hat sich die angolanisch-deutsche Partnerschaft bis heute nicht konkretisiert, was ein grundsätzliches Strategiedefizit der Bundesregierung in Subsahara-Afrika veranschaulicht. Zwar werden in den „Afrikapolitischen Leitlinien der Bundesregierung“ (2014) sicherheitsbezogene und wirtschaftspolitische Überlegungen miteinander verwoben: Um deutsche Wirtschaftsinteressen zu realisieren, gelte es, sicherheitspolitische Gefahren zu minimieren. Doch werden beispielsweise Energie- und Technologiepartnerschaften nicht erörtert. Eine Lösung für die Bekämpfung des islamistischen Terrorismus und der transnationalen organisierten Kriminalität im Sahel-Raum hat die Bundesregierung anscheinend genauso wenig im Blick wie eine nachhaltige Strategie im Umgang mit den Rebellen im Osten der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) (Kappel 2014).

Der Rückzug der Vereinigten Staaten

Traditionell haben die Vereinigten Staaten auf Öllieferanten am Persischen Golf, vor allem Saudi-Arabien, und auf Venezuela gesetzt. Doch nach den Anschlägen vom 11. September 2001 strebten vor allem Vizepräsident Richard Cheney und Verteidigungsminister Donald Rumsfeld eine grundlegende Neuorientierung der Energiepolitik an. Das politisch anscheinend wenig zuverlässige Saudi-Arabien – 15 der 19 Flugzeugentführer kamen von dort – wollte man durch Partner in Subsahara-Afrika ersetzen. Dort war und ist die Sicherheitslage zwar nicht besser als im Mittleren Osten, doch erwartete man größere Kooperationsbereitschaft der politischen Eliten. Bis 2010 nahmen die amerikanischen Ölimporte aus Subsahara-Afrika um 40 Prozent zu.¹ Einflussreiche Politikberater vertraten die Ansicht, die Vereinigten Staaten würden künftig 25 Prozent ihrer Ölimporte über Angola, Äquatorialguinea, Tschad und Nigeria decken (Carmody 2011). Parallel dazu entwickelte Saudi-Arabien eine eigenständige Regionalpolitik und stellte sich auf Partnerschaften mit China, Indien und südostasiatischen Ölabbauern ein (Fürtig 2011).

Am deutlichsten formuliert wurden die Grundideen der Post-9/11-Energiepolitik im oftmals als „Cheney Report“ bezeichneten „National Energy Policy Report“ aus dem Jahr 2001. Darin vertreten die Experten der Bush-Regierung die Meinung, dass Energiesicherheit in der amerikanischen Außen- und Handelspolitik Vorrang haben müsse. Angesichts der zunehmenden Bedeutung Subsahara-Afrikas als Öl- und Gaslieferant stuften das Außen- und Verteidigungsministerium den gesamten afrikanischen Kontinent als „bedeutende potenzielle Gefahrenquelle für die nationale Sicherheit [der Vereinigten Staaten]“ ein. Mit dem US Africa Command, kurz AFRICOM, wurde 2007 ein eigens auf Afrika ausgerichtetes Regionalkommando der amerikanischen Streitkräfte geschaffen. Im Fokus von AFRICOM standen anfangs Überlegungen zum Schutz nigerianischer Ölquellen vor Piraterie und Terrorismus (Ploch 2007).

Mittlerweile sind der Cheney Report und seine Implikationen allerdings überholt. Die amerikanische Energiepolitik – und damit die Bedeutung, die Subsahara-Afrika beigemessen wird – hat sich

erneut grundlegend gewandelt. Ölressourcen in Schiefer- oder Sandgestein haben in den Vereinigten Staaten ein Fördervolumen von 2,3 Mio. Barrel pro Tag erreicht; 2005 lag es noch bei 230.000 Barrel. Nichtkonventionelle Gasressourcen werden im Umfang von 293 Mrd. Kubikmetern gefördert; 2007 waren es nur 36 Mrd. Kubikmeter.² Statt zu einer Zunahme subsaharischer Öl- und Gasimporte ist es daher zu einem Rückgang um 59 Prozent im Zeitraum von 2005 bis 2012 gekommen.³ Von den Autoren im September 2011 in Washington interviewte Experten für Außen- und Energiepolitik stellten folglich infrage, ob die Vereinigten Staaten in Zukunft überhaupt noch Botschaften in Staaten wie Nigeria brauchen – eine überspitzte Position, die so wohl nur von Vertretern einer isolationalistischen Außenpolitik geteilt wird, aber doch den Bedeutungsverlust Subsahara-Afrikas veranschaulicht. Nur ein weiterer Verfall des Ölpreises könnte den Boom nichtkonventioneller Ressourcen abrupt beenden. Bis zu einem Preis von 35 bis 55 USD pro Barrel ist die Förderung von amerikanischem Schieferöl rentabel. Für kanadische Ölsande liegt dieser Wert bei 60 USD (International Energy Agency 2010). Rein wirtschaftliche Erwägungen würden dafür sprechen, bei einem niedrigeren Preis erneut vor allem auf Importe aus Saudi-Arabien zu setzen, denn dort sind die Förderkosten am geringsten.

Hält der Boom in Kanada und den Vereinigten Staaten an, dürften die nichtkonventionellen Öl- und Gasressourcen dort in zwölf Jahren verbraucht sein. Gleichzeitig führen die zurzeit niedrigen Energiepreise zu einer Reindustrialisierung Nordamerikas. So verlagern beispielsweise große Stahlproduzenten Werke aus Schwellenländern zurück in die Vereinigten Staaten. Auch sind Fahrzeuge mit extrem hohem Spritverbrauch von weit über zehn Litern pro 100 Kilometer wieder beliebter geworden. Mit ihrem zwar nicht vollständigen, aber tendenziellen Rückzug aus dem Wettrennen um die Energieressourcen Subsahara-Afrikas könnten die amerikanischen Konzerne deswegen einen strategischen Fehler begehen. In naher Zukunft wird die hohe heimische Nachfrage erneut durch Importe – auch aus Subsahara-Afrika – bedient werden müssen.

¹ Eigene Berechnungen auf Grundlage online verfügbarer Daten der Energy Information Administration: <www.eia.gov> (26. Januar 2015).

² Eigene Zusammenstellung auf Grundlage online verfügbarer Daten der Energy Information Administration: <www.eia.gov> (26. Januar 2015).

³ Eigene Berechnungen auf Grundlage online verfügbarer Daten der Energy Information Administration: <www.eia.gov> (26. Januar 2015).

Ressourcensicherung für die Volksrepublik China

Seit 2010 ist China der weltweit größte Energiekonsument. Bereits heute ist die heimische Öl- und Gasförderung bei Weitem nicht ausreichend: Die Nettoölimporte belaufen sich auf 5,5 Mio. Barrel pro Tag. Jährlich werden rund 40 Mrd. Kubikmeter Erdgas importiert (Energy Information Administration 2014). Obwohl die Volksrepublik ihren Importbedarf bislang über den freien Weltmarkt decken kann, ist nachvollziehbar, dass die Staatsführung allein wegen des gewaltigen Umfangs der Importe mit Sorgen auf Szenarien wie kurzfristige Preissteigerungen oder eine Ausweitung der Kartellstrukturen im Öl- und Gassektor blickt. Auch Sicherheitsprobleme wie Piraterie, Terrorismus und ein denkbarer militärischer Konflikt am Persischen Golf wiegen für China schwer.

Die derzeit extrem niedrigen Ölpreise beeinflussen die langfristig ausgerichtete chinesische Energiepolitik allerdings nicht. Ganz im Gegenteil: Die chinesischen Staatskonzerne nutzen den Preisverfall, um Erdöl zu horten. Die Staatsführung strebt an, die strategischen Reserven des Landes von 200 auf 600 Mio. Barrel zu erhöhen. Diese Menge würde den Verbrauch des Landes für 90 Tage decken. Die chinesische Regierung spekuliert darauf, dass die Öl- und generell die Energiepreise erneut steigen und unter Umständen bisher ungekannte Höhen erreichen werden, und zwar aufgrund der Nachfrage aus dem eigenen Land und wegen des derzeitigen globalen Investitionsrückgangs bei Exploration und Förderung.

Seit Beginn dieses Jahrtausends setzt die chinesische Staatsführung auf eine Diversifizierung der Lieferländer. Nach Saudi-Arabien ist derzeit Angola mit einem Anteil von 14 Prozent an den Ölimporten der zweitwichtigste Lieferant. Äquatorialguinea, Gabun, die DR Kongo, der Sudan und der Südsudan liefern wesentlich kleinere Mengen. Erdgas hat China in der Vergangenheit vorwiegend auf dem Landweg aus Russland und Zentralasien bezogen. Umfangreiche Investitionen in Flüssiggasterminals deuten jedoch auf einen Wandel hin. Mittlerweile erreicht Flüssiggas einen Anteil von 50 Prozent an den chinesischen Gasimporten. 60 Prozent davon stammen aus Australien, Indonesien und Malaysia. Nigeria als wichtigster Partner in Subsahara-Afrika kommt bislang nur auf einen Anteil von 6 Prozent (Energy Information Administration 2014). Sobald die Gasvorkom-

men Ostafrikas erschlossen sind, dürften mit Mosambik und Tansania jedoch zwei neue subsaharische Gaslieferanten hinzukommen.

Das zentrale Instrument der Volksrepublik, die Versorgung mit wichtigen Energieträgern (und anderen Rohstoffen) langfristig sicherzustellen, sind „Infrastruktur-für-Ressourcen“-Abkommen. Dabei erhalten Partnerländer äußerst günstige Kredite chinesischer Banken für Krankenhäuser, Eisenbahnlinien, Straßen und Flughäfen, sind allerdings verpflichtet, zumindest teilweise chinesische Unternehmen mit dem Bau zu beauftragen. Zur Rückzahlung der Kredite wird zumeist die Lieferung von Erdöl oder mineralischen Rohstoffen vereinbart. Bei Vertragsabschluss wird eine genaue Liefermenge festgelegt. Die meisten dieser Abkommen haben Laufzeiten von 15 bis 25 Jahren. Auf Abkommen aus dem Jahr 2001 mit der DR Kongo und dem Sudan über 280 bzw. 128 Mio. USD folgte 2004 ein Vertrag mit Angola über 2 Mrd. USD. Vergleichbare Abkommen hat China im Jahr 2011 mit Ghana (1,5 Mrd. USD) und 2012 mit Nigeria (6 Mrd. USD) geschlossen (Konijn 2014).

Die Position Chinas in Subsahara-Afrika ist durch die globale Finanzkrise der Jahre 2007 und 2008 und deren Nachwirkungen stärker geworden. Während der Krise konnten chinesische Staatskonzerne einzelne Projekte westlicher Konkurrenten übernehmen, die finanziell in Bedrängnis geraten waren. Darüber hinaus profitierte China davon, dass amerikanische und kanadische Unternehmen den Fokus auf nichtkonventionelle Vorkommen in Nordamerika richteten. Um deren Ausbeutung finanzieren zu können, mussten sie ihre Aktivitäten in Subsahara-Afrika zurückfahren. Zum Beispiel erwarb die China National Offshore Oil Corporation (CNOOC) im Jahr 2013 das kanadische Unternehmen NEXEN, das 20 Prozent der Förderrechte für das Usan-Ölfeld vor der Küste Nigerias hält. Sinopec, der zweitgrößte chinesische Mineralölkonzern, übernahm wenig später vom amerikanischen Konzern Marathon Oil 10 Prozent eines ölreichen Fördergebiets vor der angolanischen Küste.

Brasilien zwischen staatlichem Rückzug und Privatinvestitionen

Im Vergleich zu China befindet Brasilien sich in einer komfortablen Ausgangslage. Die Ethanolproduktion erreicht 405.000 Barrel pro Tag. 35 Prozent der Energieerzeugung beruhen auf Wasser-

kraft, also einer weiteren erneuerbaren, importunabhängigen Energiequelle. Aufgrund der umfangreichen Öl- und Gasfunde vor der Küste der Bundesstaaten Rio de Janeiro und São Paulo – mindestens 2 Prozent der weltweiten Vorkommen – erwartet die Energy Information Administration (2013), dass Brasilien bis zum Jahr 2030 vor Venezuela zum größten Erdölexporteur Südamerikas aufsteigen wird. Momentan ist die aufstrebende Macht allerdings noch auf Importe angewiesen, obwohl sie gleichzeitig auch Erdöl exportiert: Die brasilianischen Offshore-Vorkommen liefern Leichtöl, Brasiliens Raffinerien aber sind auf die Verarbeitung von Schweröl ausgelegt. In den letzten Jahren bezog Brasilien rund die Hälfte seiner Erdölimporte, das heißt 60 bis 70 Mio. Barrel, aus Nigeria. Angola und Äquatorialguinea sind die beiden anderen subsaharischen Lieferländer, von hier kommen allerdings bei großen Schwankungen nur 1 bis 20 Mio. Barrel pro Jahr.⁴

Gas spielt derzeit keine herausragende Rolle im Energiemix Brasiliens. Seine Bedeutung dürfte jedoch bald zunehmen, denn die Regierung möchte die Stromerzeugung durch Gaskraftwerke ausbauen. In den vergangenen Jahren war es immer wieder zu Stromengpässen gekommen, wenn Wasserkraftwerke aufgrund von Dürren weniger Elektrizität als vorgesehen generierten. Momentan steht einem Jahreskonsum von 29 Mrd. Kubikmetern Gas nur eine nationale Förderung von 17 Mrd. gegenüber. Der Großteil des Importbedarfs wird per Pipeline aus Bolivien gedeckt. Der staatliche Öl- und Gasriese Petrobras plant jedoch, neben der Offshore-Förderung in der Nähe von Rio de Janeiro und São Paulo auch den Import von Flüssiggas drastisch zu erhöhen. Damit könnte Brasilien künftig zu einem wichtigen Kunden für subsaharische Anbieter von Gas werden. Bisher liefern nur Äquatorialguinea und Nigeria gelegentlich Flüssiggas an Brasilien: 89 bzw. 869 Mio. Kubikmeter im Jahr 2010. Seither hat Brasilien aus Äquatorialguinea kein Gas mehr importiert, aus Nigeria im Jahr 2012 noch einmal 451 Mio. Kubikmeter.⁵

Ob brasilianische Unternehmen im subsaharischen Öl- und Gassektor künftig eine große Rolle spielen, ist allerdings fraglich. Auch wenn die Importe Brasiliens aus der Region steigen werden, ist

eine Rolle von Petrobras als Investor wenig wahrscheinlich. Zwar ist Subsahara-Afrika – Angola, Benin, Gabun, Namibia, Nigeria und seit Kurzem auch Tansania – nach Südamerika die zweitgrößte Zielregion für Investitionen von Petrobras außerhalb Brasiliens, doch wird lediglich in Angola und Nigeria Erdöl gefördert (2.000 bzw. 58.000 Barrel pro Tag). Seitdem die brasilianische Regierung in der Hoffnung auf Energieautarkie und nationale Wachstumsimpulse entschieden hat, sich auf die Exploration heimischer Offshore-Ressourcen zu konzentrieren, spricht wenig für eine weitere Internationalisierung des staatlichen Öl- und Gasgiganten. Ganz im Gegenteil: Petrobras war gezwungen, seine Rechte in Subsahara-Afrika an eine gemeinsam mit dem privaten Konsortium BTGPactual gegründete Gesellschaft zu verkaufen. Die Einnahmen aus dem Verkauf sollen in Brasilien reinvestiert werden.

Demgegenüber sind Privatunternehmen aus Brasilien bei der Ausbeutung anderer Energieressourcen in Subsahara-Afrika ausgesprochen aktiv. Die hier herausragenden Bergbauunternehmen sind allerdings nicht wie die chinesischen Staatskonzerne in eine langfristige Strategie zur nationalen Versorgungssicherung eingebunden. Unternehmen wie Vale, das eines der weltweit größten Kohlevorkommen in der mosambikanischen Provinz Tete ausbeutet, sind ihren privaten Aktionären verpflichtet. Sie interessieren sich für Energieressourcen in Subsahara-Afrika, um die boomenden Märkte in Asien, insbesondere China und Indien, zu beliefern. Investitionskapital besorgen sie sich zumeist über private Banken (Alves 2013).

Dennoch fördert die brasilianische Regierung seit Machtübernahme der Partido dos Trabalhadores (PT) die Expansion privater brasilianischer Unternehmen nach Subsahara-Afrika. Brasiliens Nationale Entwicklungsbank, die Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social (BNDES), hat Rohstoffvorkommen als Sicherheit für Kredite akzeptiert. Die so an Angola seit 2004 vergebenen Kredite belaufen sich auf insgesamt 5,2 Mrd. USD. Über ähnliche Vereinbarungen wird mit Ghana und Mosambik verhandelt. Allerdings steht hinter diesen Krediten nicht die Absicht, die langfristige Rohstoffversorgung Brasiliens zu sichern. Sie stellen eher eine industriepolitisch begründete Förderung brasilianischer Unternehmen dar, die von den kreditnehmenden Ländern Aufträge erhalten.

4 Von den Autoren zusammengestellte, online verfügbare Daten der Agência Nacional do Petróleo, Gás Natural e Biocombustíveis: <www.anp.gov.br> (26. Januar 2015).

5 Von den Autoren zusammengestellte, online verfügbare Daten der Agência Nacional do Petróleo, Gás Natural e Biocombustíveis: <www.anp.gov.br> (26. Januar 2015).

Regionale Kooperation als Chance für Südafrika

Südafrika, die zweitgrößte und mit Abstand modernste Volkswirtschaft in Afrika, leidet seit Jahren unter Stromknappheit. Aufgrund von Engpässen lässt der staatliche Stromversorger Eskom zurzeit Dieselkraftwerke, die eigentlich nur zur kurzfristigen Deckung der Spitzenlast vorgesehen sind, bis zu acht Stunden täglich Strom erzeugen. Die ökologischen und ökonomischen Kosten sind hoch: 10 Prozent seiner monatlichen Einkünfte verwendet Eskom, um Diesel zu kaufen. Wenn der Staat nicht stützend eingreift, steht die Pleite des Unternehmens in den nächsten Monaten bevor.

Zusätzlich zu einem ambitionierten Ausbau des heimischen Kraftwerkparcs ist die südafrikanische Regierung bestrebt, Gasvorkommen und Wasserkraftpotenziale in ganz Subsahara-Afrika für sich nutzbar zu machen. Nach Ansicht von Wirtschaftsexperten könnte Äthiopien über Stromtrassen mit Südafrika verbunden werden. Dort wird derzeit eine beeindruckende Expansion des Stromsektors vorangetrieben – mit dem ausdrücklichen Ziel, Strom unter anderem nach Südafrika zu exportieren. Bis 2027 sollen 27 neue Staudämme gebaut werden. Neue Wasserkraftwerke sollen insgesamt 25.000 Megawatt (MW) erzeugen. Bereits für 2017 plant die Regierung die Fertigstellung einer Hochspannungsleitung nach Kenia für 2.000 MW. Von dort könnte sie über Tansania ins südliche Afrika weitergeführt werden, wo die nationalen Stromnetze bereits miteinander verknüpft sind (Cuesta Fernández 2015). In der DR Kongo, dem zweiten subsaharischen Land mit erheblichem Potenzial für Wasserkraft, ist der Bau eines dritten Kraftwerks am Inga-Staudamm mit einer maximalen Leistung von 4.800 MW bereits beschlossen. Davon sollen 2.500 MW nach Südafrika gehen. Vertraut man sehr optimistischen Szenarien, könnten langfristig 44.000 MW – etwas mehr als der derzeitige Bedarf in ganz Südafrika – am Inga-Staudamm generiert werden.

Doch die Umsetzung dieser beeindruckenden Pläne steht vor nicht unerheblichen Hürden. Die über mehrere Tausend Kilometer zu erwartenden Transmissionsverluste sind erheblich. Experten des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank weisen darauf hin, dass Äthiopien die für den Bau neuer Kraftwerke und Stromleitungen jährlich notwendigen 3,4 Mrd. USD kaum wird aufbringen können. Zudem lassen die peri-

odisch auftretenden Dürren, verstärkt durch den anthropogenen Klimawandel, eine erhebliche Unzuverlässigkeit der geplanten Wasserkraftwerke erwarten. In Hinblick auf den Inga-Staudamm wiesen Manager von Eskom im Gespräch mit den Autoren im Oktober 2011 darauf hin, dass multilaterale Verhandlungen über die Durchleitung des Stroms wegen der unterschiedlichen Amtssprachen und Rechtssysteme der beteiligten Länder äußerst schwierig sind.

Demgegenüber ist die regionale Zusammenarbeit im Öl- und Gassektor erheblich einfacher. Mosambiks Gasfelder Pande und Temane sind bereits per Pipeline mit Südafrika verbunden. Am Kudu-Gasfeld im Süden Namibias könnte ein Gaskraftwerk bald Strom auch für Kapstadt und die grenznahen Minen erzeugen. Von strategischer Bedeutung für Südafrika ist Angola, der zweitgrößte Erdölexporteur im subsaharischen Afrika, denn Südafrika verfügt über keine nennenswerten Erdölvorkommen. Immerhin 11 Prozent der südafrikanischen Erdölimporte kommen aus Angola.

Dabei weisen gerade die für Südafrika interessanten Projekte auf Entwicklungen hin, die der Idee des Wettrennens um Energieressourcen als Nullsummenspiel widersprechen. So wird der Bau von Wasserkraftwerken, die potenziell auch Strom für Südafrika erzeugen, oftmals mit chinesischen Krediten finanziert. Europäische Konzerne, die vor den Küsten des Subkontinents nach Öl und Gas suchen, koordinieren ihre Aktivitäten von Kapstadt aus. Dort arbeiten sie mit südafrikanischen Partnerunternehmen zusammen. Selbst chinesische Staatskonzerne sind nicht derart eng an die politischen Vorstellungen der Regierung in Peking gebunden, wie man meinen könnte. Zumindest ansatzweise orientieren sie sich an marktwirtschaftlichen Kriterien, was Chancen für die Zusammenarbeit mit anderen Konzernen bietet. Somit fördert die Ausbeutung von Energieressourcen in Subsahara-Afrika nicht zwangsläufig zwischenstaatliche Spannungen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass sie im Sinne der genannten Beispiele zu einer für alle Beteiligten gewinnbringenden Zusammenarbeit führt.

Literatur

- Alves, Ana C. (2013), Brazil in Africa: Achievements and Challenges, in: Nicholas Kitchen (Hrsg.), *Emerging Powers in Africa: Special Report*, London: LSE, 37-44.
- Bundesregierung (2014), *Afrikapolitische Leitlinien der Bundesregierung*, online: <www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/677674/publicationFile/195383/140521_Afrika-Leitlinien-Download.pdf> (28. Januar 2015).
- Carmody, Pádraig (2011), *The New Scramble for Africa*, London: Polity Press.
- Cuesta Fernández, Iván (2015), Mammoth Dams, Lean Neighbours: Assessing the Bid to Turn Ethiopia into East Africa's Powerhouse, in: Sören Scholvin (Hrsg.), *A New Scramble for Africa? The Rush for Energy Resources in Sub-Saharan Africa*, Farnham: Ashgate, 93-110.
- Energy Information Administration (2013), *Brazil*, online: <www.eia.gov/countries/analysisbriefs/brazil/brazil.pdf> (25. Januar 2015).
- Energy Information Administration (2014), *China*, online: <www.eia.gov/countries/analysisbriefs/China/china.pdf> (25. Januar 2015).
- Foreign and Commonwealth Office (2006), *Active Diplomacy for a Changing World: The UK's International Priorities*, online: <https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/272260/6762.pdf> (24. Januar 2015).
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2014), *Afrikas friedliche Entwicklung liegt in unserem ureigensten Interesse*, online: <www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/vor-dem-eu-afrika-gipfel-deutschland-und-frankreich-rufen-zur-stabilisierung-afrikas-auf-12875107.html> (20. Januar 2015).
- Fürtig, Henner (2011), Erdölmacht Saudi-Arabien: Exportweltmeister vor neuen Herausforderungen, in: Matthias Basedau und Robert Kappel (Hrsg.), *Machtquelle Erdöl: Die Außen-, Innen- und Wirtschaftspolitik von Erdölstaaten*, Baden-Baden: Nomos, 37-61.
- International Energy Agency (2010), *World Energy Outlook 2010*, online: <www.worldenergyoutlook.org/media/weo2010.pdf> (20. Januar 2015).
- Kappel, Robert (2014), *Die neue deutsche Afrikastrategie: ein notwendiger Diskurs*, GIGA Focus Afrika, 6, online: <www.giga-hamburg.de/de/publication/die-neue-deutsche-afrikastrategie-ein-notwendiger-diskurs> (18. Januar 2015).
- Konijn, Peter (2014), *Chinese Resources-for-Infrastructure (R4I) Swaps: An Escape from the Resource Curse?*, SAIIA Occasional Paper, 201, Johannesburg: South African Institute of International Affairs.
- KPMG Africa (2013), *Oil and Gas in Africa: Africa's Reserves, Potential and Prospects*, online: <<https://www.kpmg.com/Africa/en/IssuesAndInsights/Articles-Publications/Documents/Oil%20and%20Gas%20in%20Africa.pdf>> (17. Januar 2015).
- National Energy Policy Development Group (2001), *National Energy Policy*, online: <www.netl.doe.gov/publications/press/2001/nep/national_energy_policy.pdf> (18. Januar 2015).
- Ploch, Lauren (2007), *Africa Command: U.S. Strategic Interests and the Role of the U.S. Military in Africa*, CRS Report for Congress, Congressional Research Service, Washington.

■ Die Autoren

Sören Scholvin ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz Universität Hannover und assoziierter Mitarbeiter am GIGA Institut für Afrika-Studien. Er ist Herausgeber des Sammelbandes „A New Scramble for Africa? The Rush for Energy Resources in Sub-Saharan Africa“, der im Februar 2015 bei Ashgate erschienen ist.

<scholvin@wigeo.uni-hannover.de>, <www.wigeo.uni-hannover.de/soeren_scholvin.html>

Ana Cristina Alves ist Professorin an der Nanyang Technological University in Singapur und assoziierte Mitarbeiterin am South African Institute of International Affairs.

<anacristina@ntu.edu.sg>, <http://research.ntu.edu.sg/expertise/academicprofile/Pages/StaffProfile.aspx?ST_EMAILID=ANACRISTINA>

Stefan Andreasson ist Dozent für Vergleichende Politikwissenschaft an der Queen's University Belfast.

<s.andreasson@qub.ac.uk>, <www.qub.ac.uk/schools/SchoolofPoliticsInternationalStudiesandPhilosophy/Staff/Andreasson>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Im GIGA Forschungsschwerpunkt 4 „Macht, Normen und Governance in den internationalen Beziehungen“ befasst sich das Forschungsteam „Außenpolitische Strategien im multipolaren System“ unter anderem mit den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen etablierter und aufstrebender Mächte zu Subsahara-Afrika.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Basedau, Matthias, und Robert Kappel (Hrsg.) (2011), *Machtquelle Erdöl: Die Außen-, Innen- und Wirtschaftspolitik von Erdölstaaten*, Baden-Baden: Nomos.

Scholvin, Sören (2014), Nichts Neues unter der Sonne: Südafrika setzt bei seiner Energiepolitik auf Kohle- und Atomkraft, in: *iz3w*, 341, 10-12.

Scholvin, Sören (Hrsg.) (2015), *A New Scramble for Africa? The Rush for Energy Resources in Sub-Saharan Africa*, Farnham: Ashgate.

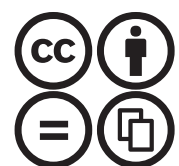
Scholvin, Sören, und Joachim Betz (2012), *Die Energiepolitik von BICS im Angesicht von Klimawandel und Ressourcenverknappung*, GIGA Focus Global, 3, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/global>.

Scholvin, Sören, und Georg Strüver (2013), *Infrastrukturprojekte in der SADC-Region: Die Rolle Chinas*, GIGA Focus Afrika, 2, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/afrika>.

Scholvin, Sören, und Georg Strüver (2013), Tying the Region Together or Tearing It Apart? China and Transport Infrastructure Projects in the SADC Region, in: André du Pisani et al. (Hrsg.), *Monitoring Regional Integration in Southern Africa 2012*, Stellenbosch: TRALAC, 175-193.



Der GIGA Focus ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0 <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA Focus, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt Focus-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus. Ausgewählte Texte werden in der GIGA Focus International Edition auf Englisch veröffentlicht. Der GIGA Focus Afrika wird vom GIGA Institut für Afrika-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Auf die Nennung der weiblichen Form von Personen und Funktionen wird ausschließlich aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet. Redaktion: Robert Kappel; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Hanspeter Mattes; Lektorat: Ellen Baumann; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A Focus
German Institute of Global and Area Studies
Institut für Afrika-Studien